Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mk. 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mk. 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Drahtadresse: Volkszeitung Münsterwestf.
Fernspr.: Redaktion (Klosterstr. 31/32) Nr. 264 u. 26.
Fernspr.: Geschäftsstelle (Michaelisplatz 9) Nr. 76.

Münsterischer Anzeiger

Zwei Ausgaben täglich. und Münsterische Volkszeitung. 35112 Abonnenten.

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pf.; bei Anzeigen aus dem R.-Bz. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften ꝛc., Vereine und Behörden 25 Pfg.). Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk. — Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. — Gebühr für Beilagen nach Gewicht.

Zweite Ausgabe. Mittwoch, 13. November 1912. 61. Jahrgang. Nr. 825.

Münsterischer Anzeiger
und Volkszeitung
— täglich 2 mal erscheinend — kostet für die Monate
November, Dezember
1.00 Mk. Beim Bezuge durch die Post werden für die Zustellung ins Haus in Orten mit einmaliger Bestellung am Tage 28 Pfg., mit zweimaliger Bestellung 48 Pfg. für das Vierteljahr erhoben.
Inserate finden bei der großen Verbreitung des „Münsterischen Anzeigers" von über
35 100 Abonnenten
davon über 12000 in Münster, wo das Blatt in fast jedem Hause gehalten wird, die wirksamste Verbreitung.
Verlag des Münsterischen Anzeigers und Volkszeitung.

Zur Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten

bringt ein Madrider Telegramm der „Köln. Ztg." noch folgende Mitteilungen, die dem Tode des spanischen Staatsmannes einen besonders tragischen Charakter verleihen:

Es verlautet, daß der Attentäter einen Anschlag auf eine hohe Persönlichkeit geplant, sich aber wegen der Unmöglichkeit, ihn auszuführen, bei Canalejas Luft gemacht habe. Die Stadt ist in größter Aufregung. Vor den Ministerien des Innern stehen dichte Gruppen und besprechen die Tat, für die man keine Erklärung findet, da Canalejas den linksstehenden Elementen gegenüber eher eine zu große Milde zeigte. Noch gestern fand anstandslos eine sozialistisch-republikanische Versammlung statt, um eine Revision des Ferrerprozesses zu verlangen. Alle Kreise sind einmütig in der entrüsteten Verurteilung des Verbrechens. Canalejas befand sich seiner Gewohnheit gemäß allein, als der Mörder die Schüsse auf offener Straße wenige Schritte vom Ministerium des Innern aus unmittelbarer Nähe abgab. Der Tod trat sofort ein. Die Leiche wurde in das nahe Ministerium geschafft, wo sie sich noch befindet; sie wird noch heute in der Kammer der Abgeordneten aufgebahrt werden. Von dort aus wird morgen die Beerdigung stattfinden und am Ministerium des Innern vorbeiziehen. Allen Politikern, auch den Republikanern, der beiden Kammern wurde das Ereignis bekanntgegeben und die Sitzung geschlossen.


Don José Canalejas,
der spanische Ministerpräsident.

Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten erschienen Extrablätter der Zeitungen mit Einzelheiten über die Ermordung des Ministerpräsidenten, der von Passanten aufgehoben und in eine Apotheke, die nahe dem Tatorte gelegen ist, gebracht worden war. Der Apotheker erklärte nach kurzer Untersuchung, daß der Tod sofort eingetreten sei. Darauf wurde der Leichnam in das Ministerium des Innern gebracht. Das Portefeuille des Ministerpräsidenten, das 200 Pesetas und einige Schriftstücke enthielt und zu Boden gefallen war, ist der Polizei von Vorübergehenden übergeben worden.

In der Abgeordnetenkammer machte der Minister des Äußern García Prieto Mitteilung von dem Tode des Ministerpräsidenten Canalejas und schloß seine kurze Ansprache mit den Worten: „Canalejas starb zwischen seinen beiden Lieben, dem Volke und den Büchern." In der Tat wurde Canalejas von der tödlichen Kugel getroffen, als er die Auslage einer Buchhandlung betrachtete.

Die Leiche wurde im Saale des Ministeriums aufgebahrt. Der König verrrichte ein kurzes Gebet vor der Leiche. Draußen vor dem Ministerium bereitete eine dichtgedrängte Menge dem König lang anhaltende warme Huldigungen. Der König unterhielt sich mehrere Minuten mit den Ministern, verließ sodann das Ministerium und begab sich wieder zum Palais. Um 12 Uhr trat der Ministerrat zusammen und beriet eine halbe Stunde lang. Unter anderen Maßregeln beschloß der Ministerrat, zum vorläufigen Präsidenten des Kabinetts den Minister des Äußern Garzia Prieto zu ernennen.

Die Hörer der Kriegsschule begaben sich mit ihren Offizieren und Professoren zum Ministerium des Innern und sprachen der Regierung ihr Beileid aus. Vor dem Ministerialgebäude drängt sich eine große Menschenmenge, die mit Empörung den Meuchelmord bespricht. Zahlreiche Menschen strömen beständig aus allen Teilen der Stadt nach dem Stadtinnern. Der Ministerrat endigte um 1 Uhr. Der Finanzminister konnte daran nicht teilnehmen, da er einen Ohnmachtsanfall erlitten hatte, als er von dem Morde erfuhr. Der Unterstaatssekretär der Präsidentschaft wurde beauftragt, der Familie Canalejas' von dem Geschehenen Mitteilung zu machen.

Der Untersuchungsrichter besichtigte nachmittags den Tatort und die Leiche des Mörders. Später erklärte er einigen Journalisten, daß man in den Taschen des Mörders einen Schein über 25 Pesetas und verschiedene Geldstücke sowie verschiedene Dokumente, darunter einen Taufschein, gefunden habe. Der Deputierte Saint Aubain, ein Schwiegersohn von Canalejas, überbrachte nachmittags ¾1 Uhr der Witwe die Nachricht vom Tode ihres Gatten, was zu einer herzzerreißenden Szene Anlaß gab. Um 5 Uhr nachmittags wurde Frau Canalejas nach dem Ministerium des Innern und in den Saal geleitet, wo der Leichnam, bei dem zwei Sekretäre des Verstorbenen Totenwache hielten, aufgebahrt war. Als Frau Canalejas eintraf, verließen die übrigen Anwesenden den Raum. Während ihres Verweilens bei dem Toten wurde Frau Canalejas zweimal von einer Ohnmacht befallen. Sowohl bei ihrem Eintreffen im Ministerium wie auch bei ihrer Aufahrt wurden Frau Canalejas von der Volksmenge lebhafte Sympathiebeweise bezeigt.

Der Minister des Äußern, García Prieto, begab sich um 2 Uhr in das königliche Palais. Die Audienz beim Könige dauerte 20 Minuten. Der Minister erklärte nach der Audienz den Journalisten: Ich habe dem König ein Dekret unterbreitet, das mich mit der Führung des Amtes eines interimistischen Ministerpräsidenten beauftragt. Die sterblichen Überreste des Ministerpräsidenten werden heute abend nach der Deputiertenkammer übergeführt und auf einem Katafalk aufgebahrt werden. Eine Trauerfeier wird morgen nachmittag stattfinden. Dem Ministerpräsidenten werden die Ehren eines im Kriege gefallenen kommandierenden Generalkapitäns erwiesen werden. Das diplomatische Korps begab sich ins königliche Palais, um dem König sein Beileid auszudrücken.

*

José Canalejas war am 31. Juli 1854 zu Ferol (Provinz Galizien), ein Sohn eines Eisenbahningenieurs, geboren und widmete sich dem Studium der Rechte, der Philosophie und Literatur. Als Eisenbahnbeamter schrieb er sein erstes Werk, eine zweibändige Geschichte der lateinischen Literatur. 1881 wurde er zum ersten Mal als Abgeordneter in die Cortes gewählt. Im Dezember 1888 wurde er Handels- und Justizminister und blieb es bis zum Februar 1890. Vom Dezember 1894 bis 1895 war er Landwirtschaftsminister und im Jahre 1902 trat er als Minister für Ackerbau, Industrie und Handel in das Ministerium Sagasta ein. Im Februar 1910 wurde er nach dem Sturz des kurzlebigen liberalen Kabinetts Moret, das seinerseits das konservative Ministerium Maura abgelöst hatte, Ministerpräsident.

Deutsches Reich.

‡ Vom Bundesrat.

Der Bundesrat wird in dieser Woche außer der regelmäßigen Plenarsitzung am Donnerstag noch eine zweite Plenarsitzung am Samstag abhalten. Diese zweite Sitzung gilt ausschließlich den Beratungen des Reichshaushaltsetats für 1913. Die Ausschüsse des Bundesrats haben in dieser Woche die Etatsberatungen so weit gefördert, daß das Plenum am nächsten Samstag einen wesentlichen Teil der Einzeletats verabschieden kann. Es ist also bestimmt damit zu rechnen, daß der Reichsetat in der nächsten Woche endgültig vom Bundesrat durchberaten ist. Seiner Vorlage im Reichstage beim Wiederbeginn der Beratungen steht also nichts entgegen. — In den Ausschüssen des Bundesrats wird auch in diesen Tagen die Novelle zum Handelsgesetzbuch durchberaten, die eine Abänderung der Paragraphen 74, 75 und 76 des Handelsgesetzbuches in Vorschlag bringt. Bekanntlich regeln diese Paragraphen die Frage der Konkurrenzklausel in den Anstellungsverträgen von Handlungsgehilfen und Lehrlingen. Die frühere Meldung, nach der diese Novelle bereits vom Bundesrat verabschiedet sein sollte, ist mithin nicht zutreffend, die Beschlußfassung steht vielmehr noch aus. Trotzdem läßt sich damit rechnen, daß die Ausschüsse bis zur Plenarsitzung der nächsten Woche mit ihren Beratungen zu Ende kommen werden, so daß dann auch diese Vorlage bis zum Beginn der Reichstagssitzungen fertiggestellt werden kann. Die Novelle regelt nach jahrelangen Vorarbeiten und auf Grund von Gutachten der Handelsvertretungen und der Arbeitgeber- und Handlungsgehilfenverbände eine Frage, über die die Forderungen der Prinzipale und der Angestellten sehr weit auseinandergehen. Eine Lösung war also nur auf einer mittleren Linie zu finden. Die Vorschläge der Reichsregierung gehen in dem Entwurf dahin, die Vereinbarung einer Konkurrenzklausel bis zu einer Geltungsdauer von drei Jahren wie bisher bestehen zu lassen. Indessen soll in Zukunft der Prinzipal verpflichtet sein, für die Einhaltung des Konkurrenzklauselvertrages seitens des Angestellten eine Entschädigung zu zahlen. Es soll hierdurch erreicht werden, daß nur in solchen Fällen eine Konkurrenzklausel vereinbart wird, wo tatsächlich wichtige geschäftliche Interessen es erforderlich machen. Man verspricht sich also von der Verpflichtung zur Zahlung einer Entschädigung eine wesentliche Einschränkung in der Anwendung der Konkurrenzklausel. Die zweite wichtige Bestimmung in der Novelle ist die Vorschrift, daß alle Anstellungsverträge mit Handlungsgehilfen und Lehrlingen, in denen eine Konkurrenzklausel enthalten ist, in schriftlicher Form abgeschlossen werden müssen. Hierdurch soll dem Angestellten das Maß der von ihm eingegangenen Verpflichtung in bezug auf die Beschränkung seiner gewerblichen Tätigkeit nach Beendigung des Dienstverhältnisses klar vor Augen geführt werden. — Auch der Gesetzentwurf zur Regelung des Verfahrens gegen Jugendliche, der bereits in seinem Wortlaut veröffentlicht ist, wird in dieser Woche von den Ausschüssen des Bundesrats beraten. Die Vorlage wird daher ebenfalls zu denjenigen gehören, die der Reichstag bei seinem Zusammentritt vorfindet.

München, 12. Nov. Unter Beteiligung einer großen Zahl deutscher Lebensversicherungsgesellschaften wurde in München eine gemeinnützige Volksversicherungsanstalt mit zunächst zwei Millionen Mark Aktienkapital und einem Organisationsfonds in Höhe von einer Million Mark begründet.

Ausland.

Belgien.

Brüssel, 12. Nov. Die Kammer und der Senat eröffneten heute ihre Session. Zum Präsidenten wurde gewählt von der Kammer der ehemalige Ministerpräsident Schollaert, vom Senat wiederum Baron de Favereau. Vor Beginn der Kammersitzung veranstalteten einige tausend Sozialisten Kundgebungen für das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Ministerpräsident de Broqueville leitete die Arbeiten der Kammer mit der Verlesung der programmatischen Erklärung ein, die u. a. ein Gesetz über die Versicherung gegen Alter, Krankheit und Invalidität, ferner ein Gesetz zur Schaffung billiger Wohnungen und außerdem eine Militärreform vorsieht, die geboten erscheint durch die Rolle, die Belgien bei einem etwaigen Kampfe der Westmächte Europas unter Umständen spielen könne. Obzwar Belgien das größte Zutrauen zu den Mächten habe, die seine Neutralität garantiert hätten, könne doch die Möglichkeit nicht von der Hand gewiesen werden, daß alle Garanten der belgischen Neutralität unter Umständen Kriegführende werden könnten. Deshalb dürfe nicht geleugnet werden, daß die strategische Lage des Landes Sicherheiten erfordere, damit man sich ausschließlich auf die nationalen Streitkräfte stützen könne.

Der Ministerpräsident erklärte weiter, daß im Laufe der Session der Kammer ein Schulgesetz zugehen werde. Von einer Partei sei die Verfassungsänderung gefordert worden unter gleichzeitiger Drohung, die nationale Tätigkeit zu suspendieren, wenn ihren Wünschen nicht Folge geleistet werde. Die Regierung erkenne an, daß die Formeln des Wahlrechts abänderungsfähig seien, man müsse es aber ablehnen, unter einem Druck zu verhandeln. Hierauf stellte Deputierter Vandervelde im Namen der sozialistischen Partei einen Antrag auf Abänderung der Verfassung.

Rußland.

Petersburg, 12. Nov. Der Erlaß des Zaren, in dem der Soldat, der am 28. Oktober zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden war, weil er während der Moskauer Parade die Front verließ, um dem Kaiser ein Bittgesuch zu überreichen, begnadigt wird, lautet: Meinen Dank für Gottes Gnade ausdrückend, welche dem Thronfolger Genesung geschenkt hat, verzeihe ich dem Gemeinen Bachurin sein schweres Vergehen.

Der Krieg auf dem Balkan.

℘ Die angebliche „Inkorrektheit" des deutschen Militär-Attachees.

Auf französischer Seite versucht man aus der Abreise des deutschen Militärattachees in Konstantinopel, Major Strembel, von der türkischen Hauptstadt nach der Tschataldschalinie, ein kleines Sensationchen zu drehen und läßt die Militärattachees von England, Rußland, Spanien und Rumänien in dieser Handlung eine „Inkorrektheit" des deutschen Militärattachees und angeblich einen Grund zum Protest gegen dieses Verhalten sehen. Es bedarf daher der kurzen Erwähnung, daß Major Strembel — wie auch die anderen Militärattachees — den maßgebenden Stellen der türkischen Regierungen den Wunsch vorgetragen hat, der Entwickelung des Krieges in der Front beizuwohnen. Die türkische Regierung hat dem deutschen Militärattachee dieser Tage hierzu nun die Erlaubnis erteilt und ihm einen Extrazug zur Verfügung gestellt, in dem die zur Begleitung des deutschen Militär-Attachees ernannten und andere türkische Offiziere in die Tschataldschalinie geführt wurden. Warum den Wünschen der Militärattachees der übrigen Mächte türkischerseits bisher noch nicht nachgekommen ist, das entzieht sich natürlich der Beurteilung. Es bedarf auch nicht des Hinweises, daß den deutschen Militärattachee nichts zwang, die übrigen Attachees vor der Abreise gleichsam erst um die Erlaubnis zu fragen, ob er sich den Vorzug, als erster Militärattachee in die Front befördert zu werden, gefallen lassen solle.

Das deutsche Vorbild.

Im „Deutschen Offiziersblatt" wird ein Privatbrief aus der Türkei veröffentlicht, der unter dem Eindruck der Niederlage von Kirk-Kilisse geschrieben wurde. Darin heißt es:

„Die Aufklärung scheint bei den Türken vollkommen versagt zu haben. Die beiden deutschen Flieger, die sich bei den Türken befanden, konnten nicht in Tätigkeit treten, da trotz aller Mahnungen für Herstellung von Hangars, Bereitstellung von Transportwagen usw. nichts geschehen war. Die beiden Flugmaschinen waren daher durch den Regen der letzten 14 Tage unbrauchbar geworden und mußten (auf türkischen Befehl) auf dem Schlachtfelde verbrannt werden, um sie nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Der Hochmut, den die Türken noch in allerletzter Zeit den Ratschlägen der deutschen Instrukteure gegenüber gezeigt hatten, hat sich furchtbar gerächt, insbesondere auch die Unterlassung der von Feldmarschall von der Goltz vor zwei Jahren dringend anempfohlenen Befestigung von Kirk-Kilisse, sowie die Nichtbeachtung der von dem deutschen Intendanturbeamten gemachten Vorschläge. Der anfängliche Vorrat an Lebensmitteln war allzu gering und ist schnell verbraucht worden. Daher haben denn aber auch vor und während der Schlacht Menschen und Pferde 60 Stunden lang nichts zu beißen bekommen. Erschwerend kam hinzu, daß der türkische Unverstand auch in die Eisenbahnausnutzung die allergrößte Unordnung brachte. — Im letzten Moment gab ein durch Offiziere verschuldeter Zusammenstoß zweier Züge dem ganzen Transportwesen den Todesstoß. Ein deutscher Lokomotivführer weigerte sich, eine Weiche zu verlassen, ehe nicht ein von Adrianopel zurückkehrender, durch Signale bereits avisierter Zug das Hauptgleis passiert habe. Trotz aller Proteste wurde er durch die Brownings türkischer Offiziere gezwungen, die Fahrt fortzusetzen, und schon nach wenigen Minuten fuhren die Züge aufeinander.

Angebliche serbische Metzeleien.

„Daily Chronicle" veröffentlicht einen Bericht eines Korrespondenten, der kürzlich aus Serbien heimgekehrt ist. Es heißt darin u. a.: Die Serben haben Metzeleien unter Arnauten veranstaltet. Hunderte von Serben, Dutzende von Offizieren und Privatleuten, die es wissen können, erzählten mir dasselbe. Zwischen Kumanowo und Uesküb wurden 2000 Arnauten niedergemetzelt, bei Prischtina 5000. Nach dem Fall von Uesküb wurden starke Patrouillen in die Umgegend geschickt, welche die Arnautendörfer anzündeten und die flüchtenden Bewohner niederschossen. Dutzende von Offizieren erzählten mir, daß die Flüsse jener Gegend durch Leichen geradezu verstopft sind. Bei Durchsuchung nach Waffen wurden in Hunderten von Fällen die Leute in den Häusern kalten Blutes erschossen, gleichviel, ob sie Waffen besaßen oder nicht. In der letzten Nacht, die ich in Uesküb zubrachte, wurden 38 Männer von einer Patrouille gefangen und erschossen. Ihre Leichen wurden in den Fluß geworfen. Die Serben suchen die Arnauten nicht in gewöhnlicher Weise zu unterwerfen, sondern wollen sie vernichten. Soldaten aller Rangklassen sagten mir in Dutzenden von Fällen: Wir wollen sie ausrotten, das ist die praktischste Methode. Ein Soldat in Uesküb lud mich ein, seine Truppe auf einer Expedition zu begleiten. Die Einladung wurde von dem Leutnant, dem Hauptmann und dem Major dringend wiederholt. Ich sollte ein Gewehr und 250 Patronen erhalten und würde etwas zu sehen bekommen. Schon diese Aufforderung trägt viel dazu bei, alle jene fürchterlichen Geschichten zu bestätigen, die ich gehört habe.

---

16)

Ich lasse dich nicht!

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

Aber er bezwang sich und sah mit einem Lächeln zu ihr auf, das sie alles vergessen ließ. Absichtlich suchte er sie zu verwirren, um sie abzulenken. Elisas wegen spielte er ein wenig mit dem Feuer. Seiner Macht über diese herrische Frau war er sich bewußt.

Wie konnten Euere Kaiserliche Hoheit annehmen, daß ich diesen Dienst an jemand anders abtreten würde. Ist das Schuhband so fest genug?

Ja — ich glaube wohl — und ich danke Ihnen.

Er erhob sich schnell. Und jetzt darf ich Euere Kaiserliche Hoheit weiterführen?

Sie hätte ihn gern noch hier festgehalten und ihm noch einmal die Frage vorgelegt, deren Beantwortung zuvor das Erscheinen der blonden Gesellschafterin abgeschnitten hatte.

Oh, es ist ein friedliches Plätzchen, Fürst Alexander, ich möchte wohl noch ein wenig verweilen.

Er ahnte ihre Absicht.

Das darf ich nicht gestatten, Kaiserliche Hoheit. Hier zwischen dem dichten Laubwerk ist es feucht und kühl. Euere Kaiserliche Hoheit sind zu leicht gekleidet und werden sich erkälten.

Anna Paulowna erhob sich schnell. Einen Katarrh fürchtete sie wie das Feuer, denn sie war stets mit einer sehr unschönen roten Nase behaftet, wenn sie den Schnupfen bekam. Schließlich konnten sie auch im Weitergehen plaudern.

Sie nahm seinen Arm und überlegte sich, wie sie ihm ihre Frage wieder vorlegen konnte, auf die er ihr doch endlich eine bündige Antworte geben mußte. Alexander aber ahnte die Gefahr und begann mit so forcierter Lustigkeit und Lebhaftigkeit die Geschichte einer seltsamen Wette vorzutragen, die zwei Offiziere seines Regiments zum Austrag gebracht hatten, daß sie gar nicht dazu kam, ihm die verfängliche Frage noch einmal vorzulegen.

Dabei steuerte er sie so sicher und unentwegt in den belebten Teil des Parkes zurück, daß sie bald nicht mehr allein waren.

Er hatte das so geschickt und mit so viel scheinbarer Liebenswürdigkeit gemacht, daß sie nicht festzustellen vermochte, ob es Zufall oder Absicht war. Jedenfalls kam sie sehr mißgestimmt und unzufrieden mit dem Ergebnis dieses Spazierganges ins Schloß zurück.

Alexander gab sich den Anschein, ihre Verstimmung nicht zu bemerken.

Es wurde kühl und man suchte die Zimmer und Säle wieder auf. Der Tee wurde serviert. Hinter dem Teetisch stand Elisa, in demselben schlichten weißen Kleidchen wie vorhin. Sie waltete ihres Amtes so eifrig, daß sie den Kopf gar nicht hob. Anna Paulowna beobachtete sie mit heimlichem Interesse, und ebenso behielt sie Alexander scharf im Auge. Aber er war auf der Hut, denn er wußte, daß eine eifersüchtige Frau zu allem fähig ist. Nicht mit einem Blick streifte er zu Elisa hinüber.

So beruhigte sich Anna Paulowna bald. Der draußen am Park blitzartig aufgetauchte Verdacht erstarb aus Mangel an Nahrung. Zudem war Anna Paulowna zu stolz, um in einer bürgerlichen Gesellschafterin eine ernsthafte Rivalin zu fürchten. Sollte Fürst Alexander wirklich eine kleine Liebelei mit dieser „Person" gehabt haben, so würde sie das durchaus nicht hindern, seine Hand anzunehmen. War sie erst seine Frau, dann würde sie schon ihre Rechte geltend machen Aber vorläufig schien er gar nicht gewillt zu sein, eine Entscheidung herbeizuführen. An Gelegenheit dazu hatte sie es wahrlich nicht fehlen lassen. Fast grollte sie ihm mehr, als sie ihn liebte, weil er sie gar zu lange warten ließ, auf das erlösende Wort.

Jedenfalls fand sie es aber sehr unklug von der Fürstin Maria Petrowna, daß sie eine so schöne junge Gesellschafterin in ihr Haus genommen hatte. Später wurde getanzt. Fürst Iwan hatte eine Musikkapele nach Kalnoky verschrieben, die schon bei der Tafel konzertiert hatte und nun in dem großen Festsaal zum Tanze aufspielte.

Elisa blickte von der Galerie herab eine Weile dem Tanze zu, ungesehen von den Festteilnehmern. Auch Alexander hatte keine Ahnung davon, daß sie ihm noch nahe war.

Elisa sah ihn einige Male mit der Großfürstin tanzen und bemerkte auch, daß er sich sehr angeregt mit ihr unterhielt. Sie ahnte nicht, daß er es nur tat, um die Großfürstin von einem Verdacht abzulenken, der sie betraf. Die demütigende Zumutung Anna Paulownas im Park hatte sie für gedankenlosen Hochmut gehalten.

Aber daß ihr Anna Paulowna gründlich mißfiel, darüber war sich Elisa einig. Und wenn sie sah, wie ihre heißen, stolzen Augen immer wieder die Alexanders suchten — dann tat ihr das Herz weh — und sie wußte nicht, warum.

*

Das Fest war zu Ende und die Gäste zogen sich auf ihre Zimmer zurück. Anna Paulowna hatte man mit ihrem Gefolge den ganzen linken Seitenflügel reserviert. Fürst Wladimir und Alexander bewohnten nebeneinander liegende Zimmer im ersten Stock. Am entgegengesetzten Ende im gleichen Stock befanden sich Tatjanas Zimmer.

Als diese zwischen Wladimir und Alexander die Treppe herauf kam, trat Elisa gerade aus den Zimmern der Fürstin Maria Petrowna, die ihr für den nächsten Morgen einen kleinen Auftrag erteilt hatte.

Fräulein Elisa, bitte, treten Sie noch einen Augenblick bei mir ein, sagte Tatjana zu ihr.

Elisa verneigte sich und ging zur Seite, um die Herrschaften passieren zu lassen. Dabei streifte sie flüchtig mit ihrer Hand die Alexanders. Als er sich dann mit Wladimir von Tatjana verabschiedet hatte, und wieder an Elisa vorüber kam, hob er unbemerkt seine Hand empor und küßte sie an der Stelle, wo sie von Elisas Hand berührt worden war. Und dabei sah er Elisa mit einem aufleuchtenden Blick an.

Sie senkte den Blick zu Boden und folgte Tatjana schnell in ihr Zimmer. — Sind Sie sehr müde, liebe Elisa? fragte Tatjana, als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte.

Nein, Durchlaucht, ich bin gar nicht müde.

Ach, das ist schön. Ich bin auch noch gar nicht fähig zu schlafen und möchte noch ein wenig mit Ihnen plaudern. In diesen Tagen sind wir gar nicht dazu gekommen. Und ich plaudere doch so gern mit Ihnen. Ach, Elisa, wenn Sie wüßten, wie wenig mir danach zumute ist, zu Bett zu gehen und zu schlafen.

Durchlaucht sind noch zu erregt von den Ereignissen des Tages, sagte Elisa lächelnd.

Tatjana hatte sie neben sich auf einen Diwan gezogen. — Ja, sagte sie aufatmend, es ist, als ob ich tausend Leben hätte. Ich glaubte, Glück bringe Ruhe, aber nein — es macht unruhig!

Wohl nur, so lange es etwas Ungewohntes ist. — Meinen Sie? — Ja, Durchlaucht. Ich glaube, jedes echte Glück hat Frieden und Ruhe im Gefolge.

Tatjana lächelte zu ihr auf. — Wie hübsch Sie alles zu sagen verstehen, Elisa. Sie sind überhaupt ein bewundernswertes Mädchen — ja wirklich — ich möchte so sein wie Sie, so ruhig, so ausgeglichen, so klug und sicher.

Elisa blickte mit warmem Lächeln in das reizende Gesicht der jungen Braut.

Fürst Sogareff würde wenig zufrieden sein, wenn Durchlaucht nur ein wenig anders wären, als sie sind.

Tatjana lächelte glücklich.

Ja — es ist unglaublich — aber wunderschön, daß er alles reizend und liebenswert an mir findet — auch meine Fehler. — Das eben ist das Wesen der wahren Liebe, Durchlaucht, daß man die Fehler eines geliebten Menschen nicht missen möchte.

Die junge Fürstin nickte verträumt und lächelte.

Denken Sie, zum Beispiel, Elisa, — mein Verlobter hat eine tiefe Narbe über der Stirn. Ich hörte einmal eine Dame sagen: Wie schade, daß Fürst Sogareff diese entstellende Narbe auf der Stirn hat, er wäre sonst ein sehr hübscher Mensch. Und ich finde nun gerade diese Narbe so hübsch an ihm, daß ich sie immerfort küssen möchte. Ohne diese Narbe würde er mir nicht halb so gut gefallen. Ach — man ist närrisch, wenn man liebt. Haben Sie auch schon einmal einen Menschen so recht von Herzen lieb gehabt, so, daß Sie meinten, ohne ihn nicht mehr leben zu können?

Elisa wurde rot.

Ich — ich glaube nicht, Durchlaucht.

Oh! Das heißt also „ja". Ach vielleicht ist es der junge Arzt, Ihr Vetter, von dem Sie mir einmal sprachen. Ja, ja — sicher ist es der, dem Ihr Herz gehört. Habe ich recht?

Elisa schüttelte den Kopf und sah sie ruhig an.

Nein, Durchlaucht, denn wenn ich ihn liebte, wäre ich längst seine Frau. Er hatte mich sehr lieb und warb um mich, aber ich hatte ihn nur gern, wie einen Bruder. Und er verdient eine Frau, die ihm ein ganzes Herz schenkt.

Dann also ist es ein anderer. Ich sehe es Ihnen an, Elisa. Aber nein — quälen will ich Sie nicht und mich nicht in Ihr Vertrauen drängen, obwohl ich Ihnen von Anfang an mein Vertrauen geschenkt habe.

Durchlaucht — ich bitte —

Tatjana drückte ihre Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Budapest wird vom 12. November gemeldet: Der Thronfolger empfing heute nachmittag den Besuch des Erzherzogs Josef Franz. Der Thronfolger hatte während der ganzen Nacht verschiedene Konferenzen mit Staatsmännern, Politikern und Militärs, doch ist nicht bekannt geworden, wer jene Persönlichkeiten waren, die der Thronfolger zu so ungewohnter Zeit empfangen hat. Zweifellos ist jedoch, daß diese Verhandlungen mit der kritischen auswärtigen Lage zusammenhängen.

Die römische „Tribuna" erklärt, von maßgebender informierter Stelle erfahren zu haben, daß Bulgarien und Griechenland, wenn nötig mit Waffengewalt, die serbischen Forderungen unterstützen werden. (?)

Über die Demarche des österreichisch-ungarischen Gesandten Herrn v. Ugron in Belgrad berichtet die „Pravda":

Herr v. Ugron stellte mündlich folgende drei Forderungen: Serbien möge Österreich sichere Garantien bieten für die Begünstigung seiner Handelsinteressen, Serbien möge seine Forderungen betreffs Albanien aufgeben und sich weiter mit einem Hafen am Aegäischen Meer begnügen. Herr v. Ugron empfahl dem serbischen Ministerpräsidenten, sich für die Annahme der österreichischen Forderungen einzusetzen, um gute Beziehungen zwischen beiden Ländern zu unterhalten. Pasitsch erwiderte jedoch, er müsse die österreichischen Forderungen erst dem König unterbreiten, er bitte Herrn v. Ugron seine Regierung schon jetzt zur Zurücknahme ihrer Forderungen zu bewegen, da nur so Serbien an Österreichs Wohlwollen glauben könne. Wenn Österreich jedoch auf seinen Forderungen beharre, würde der Haß gegen die Monarchie nur noch wachsen, was weder in ihrem Interesse noch im Interesse Serbiens läge.

Von unterrichteter Seite wird der „Frankfurter Zeitung" aus Wien gemeldet: Infolge der Vorschläge, die Herr Danew nach Budapest brachte und von dort aus mitnimmt, bleibt die albanische Frage derzeit noch in der Schwebe. Danew ist Dienstag nach längeren Unterredungen mit dem Grafen Berchtold ins bulgarische Hauptquartier zurückgereist. Er nimmt dorthin das ganze Programm Österreich-Ungarns dem Balkanbunde gegenüber mit. In bezug auf Serbien lautet es folgendermaßen: Ein Hafen entweder am Ägäischen Meere oder ein Freihafen an der Adria, aber nicht im albanischen Gebiete, mit einer Bahn durch Bosnien und besonderen Tarifbegünstigungen. In bezug auf Albanien ist jede Konzession ausgeschlossen. Eine Einkreisung ihrer Südostgrenze duldet die österreich-ungarische Monarchie nicht und wird darüber auch auf keiner Konferenz verhandeln.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die „Bulgarische Telegraphen-Agentur" meldet: Die in Mazedonien operierenden bulgarischen Truppen haben am 6. November die Städte Strumiza und Demirhissar eingenommen. Die bulgarischen Truppen drangen Montag bis zu den Tschataldscha-Stellungen vor, ohne auf irgendwelchen Widerstand zu stoßen. Die Städte Rodosto, Eregli, Siliwri und Midia sind besetzt. Die zweite bulgarische Armee, die Adrianopel belagert, zieht den Belagerungsring um die Stadt immer enger. Die Forts Papaztepe und Kartaltepe sind eingenommen worden. Die Gerüchte, daß die Bulgaren bei der Einnahme dieser Forts große Verluste erlitten haben, entbehren jeder Begründung.

Die „Südslawische Correspondenz" meldet aus Cattaro: Einwandfreie Berichte stellen fest, daß die militärische Lage vor Skutari für die Montenegriner entschieden ungünstig ist. Die Kolonnen auf dem linken Bojana-Ufer wurden nach dreitägigem Kampfe von Essad Pascha bis nach Belaj zurückgeworfen. Vor dem Eintreffen der Serben unter Jankowitsch ist keine Besserung der Lage der Montenegriner zu erwarten, die durch Überschwemmungen der Bojana und große Schneefälle Verpflegungsschwierigkeiten haben. Die Meldungen über die Besetzung von Giovanni di Medua und Alessio durch die Montenegriner haben sich als falsch erwiesen.

Weitere Nachrichten.

Wie dem Reuterbureau aus Konstantinopel gemeldet wird, hat sich die Pforte direkt an Bulgarien gewandt, um einen Waffenstillstand herbeizuführen.

Wie aus Athen gemeldet wird, hat Kaiser Wilhelm an seine Schwester, die Kronprinzessin Sophie von Griechenland, aus Anlaß der Einnahme von Saloniki durch die Armee des Kronprinzen ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

Aus der Stadt.

Münster, 13. November.

Bedrohung des hiesigen Wassersports. — Handorf in Gefahr. Zu dem unter vorstehender Überschrift in Nr. 817 veröffentlichten Artikel können wir mitteilen, daß seitens des Abg. Schmedding (Münster) unter Unterstützung mehrerer Zentrumsmitglieder zur zweiten Lesung des Wassergesetzes der Antrag gestellt ist, das Kahnfahren wieder unter die Fälle des allgemeinen Gemeingebrauchs der Wasserläufe aufzunehmen. Geht der Antrag durch, so wird Handorf wieder gerettet sein!

Die erste juristische Prüfung bestanden am 11. ds. Mts. in Hamm drei Rechtskandidaten. Die anderen beiden Kandidaten haben nicht bestanden.

Evangelischer Frauenverein. Am Montag, 18. Nov., abends 7 Uhr, findet im Saale des Landesmuseums der erste Vortrag des diesjährigen Winterzyklus statt. Der Assistent am Westfälischen Landesmuseum, Dr. Burkhard Meier, wird über „Westfälische Plastik" sprechen unter Erläuterung ausgezeichneter Lichtbilder und wird im zweiten Vortrage am Donnerstag, 21. November, seine Ausführungen fortsetzen. Die Gelegenheit, über die alte plastische Kunst Westfalens zu hören, ist selten, und es wird daher in Münster, wo das Landesmuseum so reiche bildhauerische Schätze vergangener Kunstepochen birgt, eine eingehende und anschauliche Behandlung der einheimischen Kunst weite Kreise um so mehr interessieren, als ein Redner dafür gewonnen ist, der diesem Gebiet gründliche Studien gewidmet hat. Der Ertrag der sechs kunstgeschichtlichen Vorträge soll den caritativen Arbeiten des Vereins zugute kommen.

Wassertiefe im Dortmund-Ems-Kanal am 11. November 1912: normal. Zulässiger Tiefgang der Schiffe 2 Meter. Von Klm. 125,0 bis 125,3 können sich Schleppzüge nicht begegnen. Bagger ist daselbst in Tätigkeit.

Jubiläum des Westfälischen Bauernvereins.

Der gestrige Begrüßungsabend, über dessen Anfang wir bereits in der vorigen Nummer berichteten, nahm einen äußerst angeregten Verlauf. Der Vereinspräsident Freiherr v. Twickel nahm Veranlassung, die später eingetroffenen Ehrengäste, von denen wir noch die Mitglieder der Freiherrlich v. Schorlemerschen Familie besonders nennen, und zwar den ältesten Sohn des verstorbenen Freiherrn v. Schorlemer-Alst, Landrat Frhrn. v. Schorlemer-Alst (Ahaus), Frhrn. Friedrich v. Schorlemer auf Overhagen, Landstallmeister Frhrn. Carl v. Schorlemer, Landrat Frhrn. Ferdinand v. Schorlemer (Warburg), Gutsbesitzer Rittmeister Frhrn. Clemens v. Schorlemer (Schlutzhorst), mit herzlichen Worten zu begrüßen und feierte insbesondere unter dem lebhaften Beifall der Versammlung den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen Prinz zu Ratibor und Corvey, dessen Initative und eiserner Tatkraft es zu danken sei, daß dieses schöne Fest in solchem Umfange gefeiert werden könne; ferner den früheren Landwirtschaftsminister Freiherrn v. Hammerstein-Loxten und den früheren Oberpräsidenten von Westfalen und Kultusminister in Preußen Exzellenz Dr. v. Studt, bei dessen Namensnennung sich ein wahrer Sturm des Beifalls erhob, ein sprechender Beweis, wie fest die Liebe und Verehrung zu diesem um das Wohl unserer Heimatprovinz so außerordentlich verdienten Beamten in den Herzen der Westfalen wurzelt. Weiter dankte Redner der Stadt Münster und seinem allverehrten Oberbürgermeister Dr. Jungeblodt, deren Entgegenkommen bei jeder Gelegenheit, so auch bei diesem Feste sich glänzend bewährt habe, denen man auch die Beflaggung der Stadt und die Hergabe des schönen Saales verdanke. Als Ältester der Versammlung — wie er meinte — jedenfalls als Ältester der Ehrengäste, nahm Minister v. Hammerstein-Loxten das Wort, um für diese freundliche Begrüßung zu danken. Im Namen aller dürfe er sagen, daß sie mit besonderer Freude gekommen seien zu dieser Veranstaltung, die einzig dastehe im deutschen Vaterlande. Sie würden mit warmem Herzen daran teilnehmen. Sein Hoch galt dem Westfälischen Bauernverein. Der Leiter der Versammlung, Ökonomierat Darup-Deiters, machte darauf aufmerksam, daß der älteste Teilnehmer der Versammlung der Ehrenamtmann März aus Willebadessen sei, der nicht weniger als 92 Jahre zähle und dabei nicht mal Antialkoholist sei. Schnell war der Senior, der gemütlich hinter seinem Glase Bier saß und die Zigarre schmauchte, auf die Schulter ein paar kräftiger Westfalenrecken gehoben und so wurde er unter dem Jubel der Versammlung zum Ehrentisch getragen, wo er der Gegenstand herzlicher Begrüßung der Ehrengäste war. Es war eine wahre Freude zu sehen, mit welch jugendlicher Lebhaftigkeit das alte Männchen die Ovationen entgegennahm, und in manches Teilnehmers Herzen mag der Wunsch aufgestiegen sein, in solch geistiger und körperlicher Rüstigkeit auch ein so hohes Alter zu erreichen. Während des Abends konzertierte die Kapelle unserer Dreizehner unter Meister Günzels kunstgeübter Leitung mit bekannter Schneidigkeit.

Heute vormittag 10 Uhr findet im Saale des Lortzingtheaters eine Festversammlung statt, in der eine Ansprache des heute früh hier eingetroffenen Landwirtschaftsministers Freiherrn v. Schorlemer-Lieser erwartet wird.

Aus den Provinzen.

Aus dem Reichsanzeiger. Verliehen: Dem ordentlichen Professor an der Universität und Direktor des Botanischen Instituts und Gartens in Münster i. W. Dr. Carl * Correns, dem ordentlichen Professor an der Universität und Direktor des Physikalischen Instituts ebendaselbst Dr. Gerhard * Schmidt der rote Adlerorden vierter Klasse; dem Oberingenieur August * Schmidt zu Sterkrade im Kreise Dinslaken der Königliche Kronenorden vierter Klasse; dem Diener Heinrich * Schwind beim Physikalischen Institut der Universität in Münster i. W., dem bisherigen Eisenbahnschlosser Anton * Klapproth zu Lingen das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie dem Schlosser Peter * Kort zu Sterkrade im Kreise Dinslaken das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze. Zum Steuerinspektor ist ernannt der Katasterkontrolleur * Boppe in Rheine.

Hiltrup, 12. Nov. (Zum Besten des Kirchenbaues) veranstaltete am letzten Sonntag der hiesige Gesangverein im Vogtschen Saale einen Unterhaltungsabend. Die Theateraufführungen „Die Waise von Lourdes", „Ende gut, alles gut" und „Unner de Pantuffeln" wurden von den Zuschauern mit Beifall aufgenommen. Die Pausen wurden durch den Vortrag vierstimmiger Männerchöre angenehm ausgefüllt. Eine Wiederholung der Aufführungen ist für Sonntag, den 17. November, vorgesehen.

Hamm, 12. Nov. (Bei den heutigen Stadtverordnetenwahlen) der dritten Klasse siegten fünf Kandidaten des Zentrums mit 1722 bis 1763 Stimmen. Ein Zentrumskandidat erhielt 54 Stimmen. Die Sozialdemokraten 220 bis 235. Bei den Wahlen der zweiten Abteilung wurden zwei Liberale gewählt. Ein vom Zentrum unterstützter Liberaler erhielt 230 Stimmen. Das Los muß entscheiden, wer mit ihm in die Stichwahl kommt. Die nächstgrößte Stimmenzahl (195) erhielten nämlich zwei Kandidaten, einer des Zentrums und ein Freisinniger.

Beckum, 11. Nov. (In der gestrigen Stadtverordnetensitzung) wurde zunächst der Entscheid des Bezirksausschusses in der Streitfrage des Sparkassenbauplatzes zur Kenntnis genommen. Der ob dieser Frage zwischen Magistrat und Stadtverordneten entstandene Konflikt wird auch durch den Bezirksausschuß nicht vollends geklärt, weil in dem Entscheid darauf verwiesen wird, daß sich ein Sparkassenneubau ja wohl schon aus dem Grunde erübrige, weil im nächsten Herbst der Neubau des Amtsgerichts fertig wird und dadurch die bisher vom Amtsgericht benutzten Räume im Rathaus frei werden. Diese Möglichkeit war aber auch schon früher im Kollegium besprochen. Der Bauplatz an der Wilhelmstraße soll für andere städtische Zwecke verfügbar bleiben. Den vorgelegten Plänen für das neue Schlachthaus wurde zugestimmt, nachdem ein im Kollegium verbreiteter Irrtum, die Stadt habe seinerzeit von dem Regierungspräsidenten v. Gescher ein Vollgymnasium zugebilligt erhalten, wenn sie ein Schlachthaus baue, dahin richtig gestellt war, daß immer nur von einem Progymnasium die Rede gewesen sei, welches inzwischen ja auch schon errichtet ist. Die Vorlage betreffend Anlage einer neuen Akkumulatorenbatterie auf dem Elektrizitätswerk wurde vertagt, um wegen des Sinkens der Bleipreise eine neue Offerte zu holen. Dem Verkauf einer in der Badeanstalt überflüssig gewordenen Zinkbadewanne zum Preise von 10 Mark (!) wurde zugestimmt; nachdem das Kollegium den Magistrat beauftragt hatte, es doch nächstens nicht mit solchen Lappalien zu belästigen. Bei der Taufe einer neuen Straße in Römerstraße kam zur Sprache, daß diese Straße in letzter Zeit in hellstem Licht erstrahle, während die übrige Stadt im Dunkel liege. Auf die Frage, wie es komme, daß in letzter Zeit das elektrische Licht so schlecht brenne, antwortete der Bürgermeister, das liege an dem Kinematographentheater.

Gronau, 12. Nov. (Das Volksbureau) hält am Donnerstag, den 14. November, nachmittags 4½—6½ Uhr im Hotel Heinrich Vorspel Sprechstunden ab.

Westhofen, 12. Nov. (Zugentgleisung.) Im hiesigen Bahnhof entgleisten heute früh zwei Wagen einer Rangierabteilung. Die Strecke wurde infolgedessen für einige Zeit gesperrt. Nach Verlauf von zwei Stunden waren beide Gleise wieder frei. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Osnabrück, 11. Nov. (Alters- und Erholungsheim für Handwerker.) Die Osnabrücker Handwerkskammer plant den Bau eines Erholungsheims für altersschwache Handwerker. Es soll ein besonderer Verein gegründet werden, um durch die Beiträge die nötigen Mittel aufzubringen. Von einer zu veranstaltenden Lotterie erhofft man größere Überschüsse.

Gladbeck, 12. Nov. (Beim Essen erstickt.) Dem zweijährigen Söhnchen des Bergmanns Ottawa geriet gestern beim Mittagessen ein Stückchen Fleisch in die Luftröhre. Trotz sofort herbeigeholter ärztlicher Hilfe starb das Kind.

Dingden, 12. Nov. (Tödlich verunglückt) ist heute vormittag auf der Sägemühle Hasselmann der Geselle Karl Horch. Der Bedauernswerte geriet in die Transmission, wurde von dem Riemen gegen die Mauer geschleudert und erlitt einen Schädelbruch.

Duisburg, 12. Nov. (Ein Unwetter) hat gestern nachmittag in der Stadt und der Umgegend großen Schaden angerichtet und eine Reihe Unglücksfälle im Gefolge gehabt. Der bis zum Orkan anschwellende Sturm trieb einen mit Schnee und Hagel untermischten wolkenbruchartigen Regen vor sich her, der alsbald Straßen und Plätze in Seen verwandelte. Namentlich hat die Windsbraut in den freier gelegenen Straßen der Außenstadt seine ganze Kraft entfaltet. In der Meidericher Straße erfaßte sie z. B. drei zehnjährige Kinder, die aus der Schule kamen, und trieb sie die hohe Böschung hinab in die Felder. Auf das jämmerliche Geschrei der Kleinen nahmen sich Erwachsene ihrer an und schafften die mit Schmutz überdeckten Kinder wieder auf die Straße. In den Häfen riß der Sturm alles was nicht niet- und nagelfest war, von den Schiffen ins Wasser. Eine Schiffersfrau wurde samt ihrer 5jährigen Tochter in den Hafenkanal geschleudert. Sie vermochte jedoch eine Ankerkette zu ergreifen und sich solange festzuhalten, bis Hülfe kam. Auch am Rhein-Herne-Kanal wurde ein Arbeiter die hohe Böschung hinabgeweht, wobei er schwere Verletzungen davontrug. Der Schaden in den Alleen ist noch unübersehbar. Überall liegen auf den Promenaden und Anlagen die jungen Bäume und starke Äste als Zeugen der Gewalt des Unwetters umher. Auch an den Dächern hat der Sturm seine Kraft losgelassen. In der Essenbergerstraße wurde das Dach einer Schreinerei abgedeckt und 20 Meter weiter gegen einen Stall geschleudert, der stark beschädigt wurde. In mehreren Straßen stürzten Dachziegel zur Erde, wodurch Tiere und Menschen gefährdet wurden.

Barmen, 13. Nov. **(Eig. Drahtb.)** Der am 3. Juli zum Tode verurteilte Werkmeister Schobbenhaus, der den 66jährigen Agenten Hengstenberg ermordete und um 1000 Mark beraubte, ist heute morgen um 7½ Uhr hingerichtet worden.

Koblenz, 12. Nov. (Ein schweres Unwetter) mit orkanartigem Sturm und starken Niederschlägen, auch Blitz und Donner ging in der vorigen Nacht über unserer Gegend, besonders über dem Lahntal nieder. Das Unwetter hat weit und breit großen Schaden angerichtet. Bäume wurden massenhaft entwurzelt, Dächer abgedeckt usw. Besonders stark ist der Schaden auf der Eisenbahnstrecke von Coblenz bis Limburg. Die Telegraphenstangen wurden massenhaft umgerissen oder abgebrochen und lagen kreuz und quer über den Geleisen. Der Telegraphenbetrieb war vollständig gestört, so daß die Züge nur gemäß den für solche Fälle vorgesehenen Maßregeln verkehren durften.

Gerichtszeitung.

Um ein Paar Schuhe ermordet.

Dortmund, 12. Nov. Vor dem hiesigen Schwurgerichte stand dieser Tage ein Verbrechen zur Aburteilung, das in seiner Art einzig dastehen dürfte. Auf der Anklagebank nahmen Platz der am 17. April 1893 in Ahaus geborene Schlosser Friedrich Schwekendick und der am 17. Mai 1895 in Dortmund geborene Arbeiter Johann Bachmann, die beschuldigt wurden, am 20. August dieses Jahres zu Brechten bei Dortmund in der sogenannten Bramei den 20jährigen Arbeiter Josef Lefarth vorsätzlich und mit Überlegung getötet und beraubt zu haben. Die Tat ist psychologisch außerordentlich interessant. Schwekendick und Bachmann hatten ihre Eltern — ehrenwerte Bahnbeamtenleute — im östlichen Stadtteile Dortmunds wohnen und trieben sich ohne deren Wissen vagabundierend umher. Sie übernachteten im Parke der „Funkenburg", eines großen Etablissements, und brachten regnerische Stunden im Wartesaal 3. und 4. Klasse des Dortmunder Hauptbahnhofs zu. Dies Leben führten sie den ganzen Sommer hindurch, und zwar verschafften sie sich ihren Lebensunterhalt dadurch, daß sie von Bäckern und Metzgern, die an ihre Eltern oder deren Bekannte Waren lieferten, unter der falschen Angabe Brot und Wurst borgten, sie wären beauftragt, das Verlangte zu holen. Gelegentlich gingen sie auch auf Diebstahl aus, indem sie vor allem unbeaufsichtigt gebliebene Fahrräder stibitzten und zu Gelde machten. Das aber legten sie schleunigst in Zigaretten und Nic-Cartergeschichten an, deren Schundliteratur ist auch das Verbrechen zuzuschreiben, das sie mit unglaublicher Roheit begingen und das sie jetzt vor die Geschworenen brachte. Sie kamen nämlich auf den Gedanken, eine Räuberbande zu bilden und arbeiteten einen genauen Plan aus. An der holländischen Grenze wollten sie sich mitten im Walde eine Räuberhütte erbauen und Überfälle auf Passanten unternehmen, ferner Einbrüche in die umliegenden Ortschaften ausführen, Personen gefangen setzen und von deren Verwandten hohe Summen erpressen. Am 19. August nun trafen sie in Dortmund auf der Brückstraße Lefarth, der mit beiden dieselbe Schule besucht hatte und damals gerade auch arbeitslos war. Sie weihten ihn in ihren wahnwitzigen Plan ein und Lefarth, ein gutmütiger und vertrauensseliger, etwas beschränkter Mensch, erklärte sich mit dem törichten Vorhaben sofort einverstanden, zumal ihm von Schwekendick und Bachmann gesagt wurde, die famose Räuberhöhle sei bereits eingerichtet und man brauche bloß hinzugehen, um das freie Räuberleben zu beginnen. Die Angeklagten verabschiedeten sich dann von ihrem neuen Gesinnungsgenossen, nachdem dieser ihnen versprochen hatte, tags darauf in aller Frühe mit ihnen zusammenzukommen. Kaum war Lefarth von ihnen fort, da sagte Schwekendick zu Bachmann: „Dem seine Schuhe könnte ich gut gebrauchen, ich hätte wohl Lust, ihn kalt zu machen." Bachmann erwiderte: „Es ist mein Freund, wir wollen uns lieber einen anderen suchen." Sie bummelten nun den ganzen Tag in Dortmund herum, fanden jedoch niemanden. Als sie abends wieder im Garten der Funkenburg lagen, meinte Schwekendick: „Jetzt wird Lefarth doch wohl dran glauben müssen!" Und mit den Worten: „Na, sieh zu, daß du die Schuhe kriegst!" erklärte sich Bachmann einverstanden. Sie berieten eingehend, wie sie den Mord bewerkstelligen sollten, und einigten sich schließlich dahin, Lefarth zu erwürgen. Die Tat wollten sie „in der Ecke bei Lünen" begehen, einer außergewöhnlich waldreichen Gegend.

Am andern Morgen trafen sie sich verabredetermaßen mit Lefarth, der eine Stunde zu spät kam. Er hatte schon Angst gehabt, sie könnten bereits fort sein, und drückte seine Freude darüber aus, daß die beiden Burschen, die seine Ermordung planten, auf ihn gewartet hatten. Andererseits freuten sich die Angeklagten, daß ihnen ihr Opfer so willig in die Hände lief. Die drei wanderten los und bei Brechten verließen sie die nach Lünen führende Landstraße, weil Schwekendick vorschlug, Äpfel zu stehlen. Ihr Ziel war nunmehr die Bramei, ein Busch von großer Ausdehnung, an dessen Peripherie nur wenige kleine Gehöfte liegen. Kurz vor 11 Uhr legten sie sich nieder, um zu frühstücken und Rast zu machen. Dann banden Schwekendick und Bachmann ihre Kragen ab, und zwar taten sie das, um Lefarth zu veranlassen, dasselbe zu tun. Auf eine Frage des Vorsitzenden, was sie damit beabsichtigten, bemerkten die Angeklagten übereinstimmend, damit sie nachher dem Lefarth hätten besser die Kehle zudrücken können. Sie schliefen hierauf bis gegen Mittag und Schwekendick erwachte zuerst. Er ging in den Wald und suchte sich einige Brombeeren; als er zurückkehrte, war auch Bachmann munter geworden. Er fragte ihn: „Soll ich ihn jetzt kriegen?" und Bachmann war einverstanden, obwohl beide einander nicht verhehlten, keinen allzu besonderen Mut zu besitzen. Sie weckten Lefarth, und Bachmann brachte das Gespräch auf das beabsichtigte Räuberleben. Er bemerkte, daß sie so wenig als möglich von Schußwaffen Gebrauch machen dürften, da man sonst bei Zeiten auf sie aufmerksam werden würde. Es gelte, die Opfer hinterrücks zu überfallen und einfach zu erwürgen. Schwekendick warf, wie vereinbart, die Frage auf, wie lange wohl ein Mensch die Luft anhalten könne, und meinte, ob man das nicht einmal feststellen solle, da es doch überaus wichtig für die „Praxis" sei.

Lefarth behauptete, er werde sicher am besten zum Luftanhalten in der Lage sein. Alle drei kamen nun überein, daß man es einmal ausprobieren wolle, und zwar müsse der, welcher genug habe, mit der Hand zu winken. Schwekendick würgte hierauf erst Bachmann, während Lefarth an seiner Uhr die Zeit ablas. Dann gab Lefarth dem Bachmann die Uhr und würgte Schwekendick. Schließlich kam Lefarth selbst an die Reihe. Schwekendick packte ihn von hinten und preßte sofort dem Unglücklichen mit aller Gewalt die Gurgel zu. Wie er sagte, kriegte er mit einem Male Mut, weil er Lefarth gleich so gut gefaßt hatte. Lefarth fing an zu röcheln und stürzte nach vorn über. Er rief mit undeutlicher, erstickter Stimme: „Johann hilf mir!", aber Bachmann befreite ihn nicht aus den Klauen des Mörders, sondern nahm einen alten, defekten Revolver und versetzte ihm damit mehrere wuchtige Schläge auf den Kopf, daß der Bedauernswerte die Besinnung verlor. Schwekendick befahl Bachmann, den noch im Todeskampf Liegenden langsam auszuziehen. Inzwischen wurden Schwekendick die Finger steif und er rief darum Bachmann zu, dieser solle den Bindeschlips des Lefarth herreichen. Aus Furcht, der Erwürgte könnte wieder zur Besinnung kommen, schnürten nun beide dem armen Burschen mit der Krawatte in einer ganz barbarischen Weise den Hals zu. Hierauf zogen sie den Erdrosselten, der nur noch einmal — beim Abknöpfen der Hosenträger — ein Lebenszeichen von sich gab, bis aufs Hemd aus. Die Leiche warfen sie in einen Graben. Etwa 100 Meter von Tatorte entfernt vertauschte Schwekendick seine zerrissenen Schuhe mit denen Lefarths, um deretwillen ja von den Angeklagten dieser furchtbare Raubmord in erster Linie begangen worden war. Sie verkauften den nebenbei erbeuteten Anzug sowie die Uhr ihres Opfers für sage und schreibe vier Mark bei einem Trödler in Dortmund, wohin sie unverzüglich zurückkehrten. In einem Automaten aßen sie abends und dann besuchten sie — also noch am Mordtage — einen Zirkus, der gerade sein Gastspiel absolvierte. Die Nacht verbrachten sie abermals im Parke der Funkenburg und am andern Morgen unternahmen sei einen Ausflug nach der Hohensyburg. Abends endlich gingen sie in ein Kino und dann war ihr mit Menschenblut besudelter Reichtum zu Ende. —

Zehn Tage später erst wurden sie verhaftet, da die Rekognoszierung der entkleideten Leiche auf Schwierigkeiten stieß. Von Anfang an legten sie mit entsetzlicher Gefühllosigkeit ein Geständnis ab. Sie bezeugten auch keine Reue, so daß der Verdacht aufkam, es könnte sich vielleicht um Geisteskranke handeln. Der Verteidiger erachtete einen strafausschließenden Fall von moral insanity für vorliegend, doch ergab eine ärztliche Beobachtung der Angeklagten, daß diese für ihre Tat völlig verantwortlich zu machen seien. Interessant war jedoch die Bekundung eines Gutachters, nach der Schwekendick und Bachmann sowohl den Plan zur Gründung einer Räuberbande aus einem Hintertreppenromane nahmen, als auch den Mord an Lefarth genau so ausführten, wie es in dem erwähnten Schundbuche, das die Polizei bei beiden fand, mit allen Einzelheiten geschildert wurde.

Erster Staatsanwalt Friedheim beantragte, beide Angeklagte des Mordes in Verbindung mit schwerem Raube schuldig zu sprechen, während die Verteidiger nur Totschlag bezw. versuchten Totschlag als erwiesen ansahen. Die Geschworenen sprachen nach 1¼stündiger Beratung beide Angeklagten des Raubmordes schuldig. Der Angeklagte Schwekendick wurde darauf zum Tode, Bachmann, der bei Begehung der Tat noch nicht 18 Jahre alt war, zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten nahmen den Urteilsspruch ohne jede Bewegung entgegen. Die Sitzung erreichte 12½ Uhr nachts ihr Ende.

Luftschiffahrt.

Vom Flugplatz Wanne-Herten. Wanne, 12. Nov. Das Luftschiff „Charlotte" wurde gestern in seiner Halle von drei Sachverständigen aus Berlin, Oberleutnant Meier, Chefingenieur Vollmer und Ingenieur Ditzies auf seine Brauchbarkeit und Flugstand hin geprüft. Über das Ergebnis ist noch nichts bekannt. — Der Flieger Lübbe hat uns gestern abend verlassen und ist nach Argentinien abgereist, wo er eine Propaganda-Vertretung für die Rumplerwerke übernehmen will. Im April n. Js. gedenkt er wieder nach hier zurückzukehren.

Vermischtes.

Jekaterinodar, 12. Nov. Das Kriegsgericht verurteilte 15 Mitglieder einer Räuberbande zum Tode.

* **Die Gewinner des großen Loses.** Berlin, 13. Nov. Das Große Los der Preußisch-süddeutschen Klassenlotterie ist in beiden Abteilungen nach preußischen Städten gefallen. Ein Abteilung wurde in einer Kollekte in Frankfurt a. M. gespielt. Ein Viertel hat der Kollekteur nach Karlsruhe verkauft, das andere nach Nürnberg und zwei Viertel blieben in Frankfurt. Das eine von den beiden letzteren spielte ein vermögender Privatmann, das andere wurde von sechs Arbeitern gespielt, von denen der eine Vater von acht Kindern ist und sich in großer Not befand. In Abteilung II wurde die Glücksnummer in Essen-Ruhr gespielt. Der Gewinn kommt an 7 Arbeiter und einen Privatmann.

* **Wegen einer Zigarette erstochen.** Teplitz, 13. Nov. (Drahtb.) Hier erstach der 18jährige Joseph Mucha den 17jährigen Arbeiter Max Heine, der ihm eine Zigarette verweigert hatte.

* **Rücktritt des Oberbürgermeisters von Wiesbaden.** Wiesbaden, 11. Nov. Der 65jährige, seit 30 Jahren im Amte befindliche Oberbürgermeister von Wiesbaden, Dr. von Ibell, hat dem Magistrat seinen Entschluß mitgeteilt, am 1. April 1913 zurückzutreten. Der Grund ist in dem vorgerückten Alter von Ibells und in den wachsenden Verwaltungsgeschäften zu suchen.

* **Politischer Streik.** Petersburg, 12. Nov. In einem großen Teil der hiesigen Fabriken wurde heute als Protest gegen das in Sebastopol gegen 17 Matrosen gefällte Todesurteil gestreikt. Auch in Riga traten die Arbeiter vielfach in den Ausstand.

* **Russischer Defraudant.** Warschau, 13. Nov. (Drahtb.) Bei einer Revision der Warschauer Gouvernementskasse wurden Dokumentfälschungen und das Fehlen von 100 000 Rubel entdeckt. Der Hauptschuldige, Pawlowski, ist ins Ausland geflüchtet.

* **Explosion.** Petersburg, 13. Nov. (Drahtb.) Beim Probieren einer Maschine in einer Möbelfabrik in Pabianice (Gouvernement Piotrkow), erfolgte eine Explosion. Der Besitzerssohn Jankiel Saznowski war sofort tot, zwei Arbeiter wurden tödlich verletzt.

* **De' Butzemüller kennt jeder.** Aus Leserkreisen wird der „Straßb. Post" das folgende heitere Erlebnis erzählt: Vor einigen Tagen hatte ich auf der Landpost noch rasch vor Abgang meines Zuges etwas zu erledigen. Da trat ein altes Mütterchen zu mir heran: „Ach, hört, Ihr könntet mir einen arg großen Gefallen tun und mir ne Geldadreß' schreiben." Ich warf einen Blick auf die eilenden Zeiger der Uhr. Die Zeit reichte gerade noch, der guten Alten den Gefallen zu tun. „Also, nun bitte, an wen?" „An meinen Sohn." „Wie heißt der?" „Ha, halt auch Butzemüller." „Und der Vorname?" „Ja, ich hab' doch bloß den einen." „Wie aber rufen Sie denn?" „Jochen heiß ich ihn immer, aber wenn ich ihn ruf', und er hört nit, so sag ich halt „Jo—a—chim", no aber springt er!" „In welcher Stadt wohnt er?" „In Frankfurt." „In Frankfurt am Main?" „In dem Frankfurt, wo man die Nacht duchfahren muß." „Und nun noch die Straße, in welcher er wohnt?" „Die weiß i net, und das tut au nix, de' Butzemüller kennt jeder!" Daß der Jochen Butzemüller beim Militär war, erfuhr ich noch, und so stellte ich mit Mühe und Not die spärliche Adresse zusammen, während mir die redselige Frau die ganze Lebensgeschichte ihres verheißungsvollen Sprößlings mitteilte. Mit einem „Vergelt's Gott, gut's Kind!", trug sie ihr in ein Tüchlein geknüpftes Sümmchen an den Schalter, und ich beeilte mich, auf den Bahnsteig zu kommen, wo ich das Vergnügen hatte, meinen Zug lustig pfeifend durch die herbstlich schönen Berge davonfahren zu sehen.

Handel und Industrie.

Viehmärkte.

Ibbenbüren, 12. Nov. Der heutige Viehmarkt war trotz der ungünstigen Witterung gut besucht und mit Vieh stark betrieben. Bei flottem Handel wurden bei allen Viehgattungen hohe Preise erziel' und war der Markt zu Mittag ganz geräumt. — Es wurden gezahlt: für Ferkel für die Lebenswoche 3 bis 3,50 Mk., für ¼ jährige Schweine 30—40 Mk., für ½ jährige Schweine 60—65 Mk., für Kühe 1. Qualität 400—500 Mk., 2. Qualität 360—400 Mk., für Rinder 1. Qualität 280—350 Mk., 2. Qualität 200—280 Mk., für Bullen 1. Qualität 270—300 Mk., 2. Qualität 180—270 Mk., für Zugochsen 450—500 Mk. Der nächste Viehmarkt findet hier am 10. Dezember ds. Js. statt.

Bentheim, 12. Nov. Bei schönem Wetter wurde heute vormittag der letzte Viehmarkt in diesem Jahre abgehalten. Verkehr und Handel waren ziemlich lebhaft. Zum Verkauf gestellt waren etwa 30 Kühe, 75 Kisten mit Ferkeln und einige Läufer. Letztere gingen zu hohen Preisen flott ab. Für Ferkel erzielte man 3 Mark, vereinzelt sogar 3,50 die Alterswoche. Der Krammarkt hatte sehr unter dem nachmittags wieder einsetzenden Regenwetter zu leiden.

Borken, 13. Nov. Zu dem gestern abgehaltenen Viehmarkt waren zugetrieben: 138 Pferde, 522 Stück Rindvieh, 902 alte und junge Schweine. Die Preise stellten sich wie folgt: Pferde 230—1050 Mk. Ochsen 310 bis 670 Mk. Kühe 280—650 Mk. Alte Schweine 145—170 Mk. Faselschweine 35—50 Mk. Ferkel pro Woche 3,20 bis 3,70 Mk. Handel sehr lebhaft. — Nächster außergewöhnlicher Viehmarkt am 28. Nov.

Emden, 12. Nov. Der heutige Viehmarkt war gut beschickt. Zeitmilche Kühe kosteten 450—500 Mk., Rinder 250 bis 290 Mk., Faselschweine 25—40 Mk., Ferkel die Alterswoche etwa 8 Mk. — Die Preise auf dem heutigen Auricher Markte stellten sich für hochtragende Kühe auf 350—500 Mk., für frischmilche Kühe auf 300—450 Mk.

Dürkopp Maschinenfabrik. Bielefeld, 12. Nov. Die Abschlußsitzung findet, wie uns von maßgebender Seite auf Anfrage mitgeteilt wird, in den ersten Tagen des Dezember statt. Soweit der Abschluß schon fertig ist, lassen die Ziffern erkennen, daß eine Dividendenreduktion voraussichtlich erfolgen dürfte. Die Entscheidung der Verwaltung dürfte mehr als je von der politischen Lage abhängig sein. Die zu erwartende Dividende dürfte jedoch in keinem Falle unter 20 Prozent herabgehen, gegen 28 Prozent i. V. Wenn die Politik im nächsten Monate ein freundliches Aussehen haben wird, so bestehe die Möglichkeit, daß die Dividende etwa 23 oder 24 Prozent betragen werde. Die im abgelaufenen Jahre erzielten Umsätze seien größer, auch dürfe man die hohen Reserven der Gesellschaft nicht vergessen. Dem Aufsichtsrat sind in letzter Zeit keine neuen Mitteilungen über eine etwaige Verschlechterung der Abschlußaussichten zugegangen.

Letzte Nachrichten.

London, 13. Nov. Der neue deutsche Botschafter, Fürst v. Lichnowsky, ist gestern in London eingetroffen.

Der Krieg auf dem Balkan.

Ein „Daily"-Telegramm meldet über die Forderungen Rumäniens: Rumänien, das seine Neutralität zu Anfang des Krieges kundgegeben hat, verlangt nunmehr Kompensationen, die sich auf eine Grenzregulierung erstrecken. Diese Forderung wird damit begründet, daß in den Grenzgebieten Leute wohnen, die zum größten Teil bulgarisch sprechen und Bulgaren sind. Bei der Grenzregulierung, wie sie Bulgaren fordert, würde auch die Stadt Silistria an Bulgarien fallen.

Hauptredakteur: Rudolf Strietholt. Verantwortlich für Politik: Dr. P. Dückers; für den übrigen Teil Paul Koene; für die Reklamen und Inserate A. Busch, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster.

Gutachten No. 27834.
„... Kathreiners Malzkaffee ist gesund, bekömmlich und von aromatischem Wohlgeschmack."
Der Gehalt macht's!

Bioson für Kinder jeden Alters, besonders in der Entwickelung (Schule) von unvergleichlicher Wirkung. Das echte Bioson, hergestellt unter Benutzung des Reichspatentes 171 871, ist erhältlich in allen Apotheken und Drogerien, die Dose (circa ½ Kilo) Mk. 3.—